

Kulturverein Modern Studio Freising e.V.

Ausstellung "Lichtskulpturen und Arbeiten auf Papier von Thomas Heyl und Christian Wichmann"

Eröffnung 12.3.2020, 19 Uhr, 13.3. - 29.3.2020, Fr 15 - 19, Sa / So 11 - 19 Uhr und n.V.
(Tel. 08161-63619 oder 08165-8533)

Sehr verehrte Gäste, liebe Freunde des Modern Studio,

manchmal kommt das Glück einfach so geflogen, zunächst ganz unscheinbar in Gestalt einer Mail, die besagt, dass ein gewisser Christian Wichmann Interesse habe, im Alten Gefängnis in Freising auszustellen, u. U. zusammen mit seinem Künstler-Kollegen Thomas Heyl. Beide hatten sich - wieder ein Glücksfall für uns - vor nicht allzu langer Zeit in Heyls Ausstellung in der Münchner Seidl Villa wieder getroffen und festgestellt, dass sie - einstmals Schulkameraden und dann Studenten an der Akademie der Bildenden Künste München - künstlerisch doch so einiges verbindet.

Und so stehen Sie, liebe Gäste, hier in der ersten gemeinsamen Ausstellung dieser Künstler: Beim ersten Gang durch die Räume werden Sie vielleicht schon den harmonischen Zusammenklang der subtil gewählten Farben gespürt haben, die Vorliebe für architektonisch-bauende, aber auch organische Strukturen, für Transparenz und Zartheit, für vielfältige Schichtungen und Überlagerungen, für Licht- und Schatteneffekte. Ihre Objekte und Bilder regen den Betrachter darüber hinaus gleichermaßen an, über existentielle Fragen des modernen Menschen nachzudenken.

Thomas Heyl, der Maler, wurde in Coburg geboren, studierte in München Malerei und Kunsterziehung und ist heute Professor für Kunst und ihre Didaktik in Freiburg. Er arbeitet ausschließlich auf Papier, einem zarten, leichten Bildträger, der die flüssige Farbe schnell aufnimmt und in der Tiefe speichert.

Heyls **gemalte** Bilder (es gibt im hinteren Raum auch Scherenschnitte) zeichnen sich vor allem aus durch eine starke Bewegtheit. Sich vielfältig verschlingende, sich überlagernde, durchdringende und verdichtende Farbbahnen werden mit einem breiten Pinsel gestisch spontan, aber immer wie nach einem geheimen Bauplan, gezogen. Vor einem meist planen, manchmal durchsichtig-hellen, oft aber auch dunklen, geschlossenen Hintergrund entsteht so häufig die Illusion einer eigentlich abstrakten Figur in einem Raum (besonders deutlich z.B. auf dem kleinen Bild links außen vor der Tür), die den Betrachter dennoch gern zu erzählerischen Interpretationen verlockt:

Dieses große, etwas aus dem bisherigen Heylschen Formenkanon fallende Bild - es gibt keine Farbbahnen, ungewöhnlich ist auch die Reduktion auf die beiden gleich starken Farben Rot und Schwarz - dieses Bild mit seinem Titel "Introduktion" bildet sozusagen den Auftakt, den Eingang zu unserer Ausstellung. Auf mich wirkt es, als stelle da ein tierisches Wesen - ein überdimensionaler Gecko vielleicht? - mit einem ziemlichen "Platsch!" seinen Fuß in den Raum.

Ähnliche Anmutungen gehen von dem Bild mit dem eher konkreten, aber wohl ironisch gemeinten Titel "Reisebericht" aus: Hangelt sich da nicht auch etwas Organisches auf einem Seil über einem sumpfigen Abgrund von einer Seite des Bildes auf die andere und verheddert sich ein wenig im grünen Gewirr?

Aber um solche Inhalte geht es Heyl im Grunde nicht. Wenn sich im Laufe eines Malprozesses eine allzu große Nähe zum Gegenständlichen ergibt, löscht er diese Gebilde lieber wieder, indem er sie übermalt oder gar einen Schwamm einsetzt, sodass dann - der Zufall ist immer auch Mitgestalter - reizvoll-malerische Wirkungen entstehen. Gelegentlich wird der Malprozess auch einmal für Jahre unterbrochen, der Bildzustand bleibt offen, bis sich das Bild dann irgendwann wieder einmal "meldet".

Denn Heyl geht es um etwas Anderes, was man hier vielleicht beim Betrachten dieses kleinen, zart-farbiges Bildes am besten spüren kann:

Wie bei einem Tanz um eine Mitte formt sich aus kreisenden Malbewegungen eine Art Kokon, ein Schutzraum, der etwas Unsichtbares, nicht Malbares, aber Wesentliches birgt:

Hier ist es vielleicht das Leben selbst, das der Malprozess versinnbildlicht: "Eine Möglichkeit" heißt das Bild. Eine Möglichkeit ist das Innehalten, das Warten und Sich-Schützen und Verschließen, um dann wieder auf- und auszubrechen in andere Möglichkeiten, immer ein Werdendes, sich Veränderndes, Offenes, in Bewegung Seiendes, Atmendes zu bleiben.

Oft sind die äußeren Farbbänder, die die Figur umschließen, weißlich transparent. Diese Fesseln lassen sich jederzeit sprengen.

So sind Heyls Bilder immer nur eine Momentaufnahme vor dem Aufbruch des "Maler-Forschers", wie ihn ein Laudator einmal genannt hat, in neue imaginäre Räume: "The imperfect ist the paradise" (Das Unvollkommene, Unvollendete ist das Paradies) sagt der Dichter Wallace Stevens.

Wie Heyl mit dem Offenen, der Leere, ja dem Nichts umgeht, zeigen am besten seine neuesten **Scherenschnitte** im letzten Zimmer: Auf kleinstem, zartestem Bildraum - der Bildträger ist dünnstes Transparentpapier - ereignet sich Unerhörtes: Ein unwirklich weißes Tuch legt sich über oder umhüllt eine nur angedeutete, unbestimmte, mit Acrylfarben gemalte kleine Szene. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich dieses Tuch als die negative Form, als Ausschnitt, die Leere, die die Anwesenheit von Etwas simuliert.

Das ist eigentlich unheimlich und führt mich an einen Punkt, wo zumindest meine Sprache versagt. Aber mir ist dazu ein Sinnspruch von Angelus Silesius, dem Cherubinischen Wandersmann von 1675 eingefallen:

Gott ergreift man nicht

Gott ist ein lauter Nichts

Ihn rührt kein Nun noch Hier.

Je mehr du nach ihm greifst

Je mehr entwid er dir.

Thomas Heyls Künstler-Kollege **Christian Wichmann** ist geborener Münchner. Er studiert zuerst Malerei bei den Professoren Sauerbruch und Tröger, wechselt dann kurz in Bildhauerklassen, ehe er sein Studium mit Diplom in Malerei abschließt. Kurz vorher gerät er aber in die Fänge von Sir Eduardo Paolozzi, einem geadelten italienisch-stämmigen britischen Künstler: "a very difficult person, and this is an understatement" (eine schwierige Person, und das ist noch untertrieben) sagt ein Porträtist auf Youtube. Schwierig, aber eben einer der bedeutendsten Anreger der Pop-Art. Mit ihm durchsucht Christian Wichmann als Student Abbruchcontainer in der Türkenstraße und lernt von ihm den erkennenden und verwandelnden Blick auf achtlos Weggeworfenes, auf die Struktur von technischen Oberflächen, die künstlerisch ebenso reizvoll sein können wie organische Strukturen.

Und so wurde aus dem **Maler** Christian Wichmann während eines einjährigen Studienaufenthalts an der Royal Art School in London der **Bildhauer**, aber in einem besonderen Sinn: Sein Material ist nicht Holz oder Stein, oder, wie beim Plastiker, Ton oder Wachs, sondern oft Industrie-Abfall, vorwiegend Plastik, wie in unserer Ausstellung, aber auch mundgeblasenes Acryl-Glas, Folien, Metall, transparente Schläuche und immer wieder: Leuchtstoffröhren und LEDs. Denn Licht gehört von Anfang an fast unverzichtbar zu seinen dreidimensionalen Objekten. Viele von ihnen befinden sich in öffentlichen und semi-offiziösen Bereichen, wo sie nüchtern-funktionale in leuchtend-bunte Wohlfühlräume verwandeln, die aber auch surreale Präsenz ausstrahlen können.

Denn man darf sich nicht täuschen lassen: Das ästhetisch Schöne ist auch ambivalent:

Der Liebhaber klassischer Musik (Bach, Schubert) zeigt sich auch sehr beeindruckt von David Lynchs Lichtregie in seinen enigmatischen Horrorfilmen wie "Blue Velvet" oder "Wild at Heart".

Denn es geht in ihnen nicht nur um den künstlerischen Umgang mit und den Einsatz von Licht als Stimmungsträger, sondern auch und vor allem darum, die romantisch-illusionistische Oberfläche der Gesellschaft zu durchdringen und die vermeintlich heile Welt zu enttarnen.

Und Wichmanns Geschöpfe aus seiner bei uns erstmals gezeigten Serie "Lost Creatures" (Verlorene Kreaturen) zeigen beides.

Sie sind hinreißend schön in der Eleganz ihrer verfremdeten Formen, der zarten Farbigkeit ihrer milchig-transparenten Körper und der witzig eingesetzten Akzente, seien es Diagucker oder Gießkannen-Siebe. Und schön in ihrem Leuchten von Innen, das sie von Leben durchpulst erscheinen lässt. Aber der Betrachter empfindet bei ihrem Anblick auch Wehmut, Schmerz und Trauer, gerade weil sie so schön sind. Denn sie sind die Letzten ihrer Art: Last Coral, Last Seahorse, Last Hammerhead Shark, Last Dolphin, Last Blowfish, Last Spider Crab. Denn sie sind gebaut aus dem menschengemachten Material, das diese Tiere der Tiefsee nach und nach tötet: PLASTIK!

Sehen Sie sich die Figur "The Dance of the Last Three Purple Snails" im letzten Raum genauer an: Es ist die moderne Metamorphose der antiken drei Grazien. Wenn Sie durch die Diagucker blicken, sehen Sie den Konsummüll, der ihren Lebensraum und ihre Nahrung verschmutzt.

Die weißlich-transparenten Abdeckungen von Gewächshäusern zerschneidet Wichmann in kleine Zellen, die er in einem mühsamen und langwierigen Recycling-Prozess zu geisterhaften Tierformen zusammenfügt: eine Art künstlerische Evolution. Es sind die Gerippe der aussterbenden Tiere, deren zarte, zum Teil buntfarbige Schatten nach uns tasten: Ein ästhetisch reizvoller, aber auch rührend-mahnender Appell.

Aber Wichmann kann sich auch verschmitzt-ironisch dem Leben zuwenden: Sein Interesse an den Naturwissenschaften spiegelt sich in den beiden Reliefs "AGTC in zartem Blau" und "AGTC in leckerem Rosa": Es sind die Bausteine des Lebens, die organischen Basen Adenin, Thymin, Guanin und Cytosin, auch bekannt als DNS, Desribonukleinsäure, dieses Mal nicht als Doppel-Helix dargestellt.

Oder er nennt eine Installation aus ehemaligen Matratzenfedern "Good Vibration" (Honni soit, qui mal y pense!) und schmückt sie mit gelben, grünen und blauen beleuchteten Glasscheiben.

Aber da ist ja vor allem das **Wunder der Kunst**:

Wenn da einer zerschneidet und klebt, mit Bohrern, Sägen, Zangen, Kabeln und Messern hantiert oder ein anderer mit einem Pinsel in Pigmentfarbe rührt oder Schere und Messer einsetzt:

David Hopper: "Ich male seit meiner Kindheit, aber ich weiß bis heute nicht, was mein Pinsel in der nächsten Sekunde tun wird.

Es entsteht auf geheimnisvolle Weise etwas, das unseren Blick auf die Welt und uns selbst verändert, uns im Innersten ergreifen und verwandeln kann. Es könnte uns aus dem Netz befreien, in dem Wichmann in seinen beiden **Monotypien** uns als einzelne Menschen verfangen sieht. In unserer unübersichtlich gewordenen Welt brauchen wir etwas, das unsere Sehnsucht nach unseren wahren Bedürfnissen auf das Wesentliche lenkt. Die Kunst ist der Sauerteig, die Hefe in unserer Gesellschaft, die uns treibt, im Sinne Lessings immer mehr **Mensch** zu werden und als "zoon politikon" (Aristoteles: Der Mensch als soziales und politisches Wesen) uns als Hüter und nicht Zerstörer der Schöpfung zu sehen. Einstein: Technisch sind wir schon Übermenschen, moralisch sind wir noch nicht einmal Menschen.

Das war jetzt ein sehr persönliche Statement. In den schönen Katalogen sind sehr sachkundige Einführungen in das Werk der Künstler zu lesen.

Wir bedanken uns für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit. Genießen Sie den Abend mit uns und bleiben Sie gesund.